

Gerd Reuther
Renate Reuther

Hauptsache Panik

*Ein neuer Blick
auf Pandemien
in Europa*

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2023

*„Das lebhafteste Vergnügen,
das ein Mensch in der Welt haben kann, ist,
neue Wahrheiten zu entdecken;
das nächste von diesem ist,
alte Vorurteile loszuwerden.“*

Friedrich II., König von Preußen
(1712-1785)

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-485-0

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei den Autoren

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
www.engelsdorfer-verlag.de
14,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

Inhalt

Wie sicher ist unser Schulwissen?	7
Am Anfang waren die Dichter	7
Antike Geschichten aus 1001 Nacht	10
An vielen Datierungen ist zu zweifeln	12
Teil 1: Fakten und Propaganda	17
Die Inszenierung der Seuchengeschichte.....	17
Fieberkrankheiten als Basso continuo des Lebens	18
Der Vorhang fällt.....	20
Seuchengefahr: Wahrnehmung und Realität.....	22
Begriffsentwerrung	23
An jeder Diagnose ist zu zweifeln	24
Wie viele Seuchenopfer dürfen es sein?.....	26
Macht der Tod alle gleich?.....	30
Woran starben Seuchenkranke wirklich?	33
Teil 2: Krankheitsbilder	41
Seuchenartige Atemwegsinfektionen	41
Ein Unikum verbreitet Angst und Schrecken	42
Grippe: „ohne Gefahr und Poesie“, aber mit Sprengkraft.....	46
Die erste weltweite Seuchenerfindung.....	48
Seither kommt die Grippe aus Asien	51
Eine Pandemie unsinniger Tests	52
Seuchenartige Haut- und Geschlechtskrankheiten	54
Im Anfang war der Aussatz	54
Die Pest stellt die Lepra in den Schatten	57
War die Pest wirklich neu?	59

Seuchenartige Brechdurchfälle	72
Aus dem Wasser oder aus Asien?.....	72
Der Typhus war kein Eindringling	80
Seuchenartige Lähmungen.....	82
Teil 3: Hintergründe	87
Seuchen sind immer die Seuchen der Anderen	87
Schuld sind immer die Anderen.....	91
Seuchen als Katalysator	93
Seuchen spalten die Gesellschaft	95
Seuchen sorgen für Umverteilungen	97
Auch der Kirche kamen Seuchen gelegen	100
Seuchen wurden gebraucht.....	105
Seuchen als Waffe	107
Krieg den Kranken	108
Seuchen als Geschäft	111
Ärzte als Krisengewinnler	112
Der Tod wandelt sein Gesicht.....	114
Seuchen als Schockstrategie	117
Spurensuche zum Seuchen-Mongering	120
Seuchen als Bevölkerungskontrolle.....	123
Barmherzige Auslöschung?	125
Was Seuchen verhindern kann.....	128
Die Quintessenz der Seuchengeschichte.....	129
Was hat sich nachweislich bewährt, um bei Seuchen die Zahl der Kranken und Toten gering zu halten?.....	133
Literatur	135

Wie sicher ist unser Schulwissen?

Die großen Seuchenwellen gelten als Fixposition im akademischen Geschichtsunterricht. Oft genug reproduziert ist schon geglaubt. Aber wie sicher ist unser vermeintliches Wissen über die Pest, ob im antiken Athen, im alten Rom oder in Venedig im Jahr 1348?

Werfen Sie für unsere Zeitreise den Ballast aus Schule und Studium über Bord. Machen Sie Ihren Kopf frei. Nichts ist unumstößlich. Schließlich gibt es „zwei Arten von Weltgeschichte: die eine ist die offizielle, verlogene, für den Schulunterricht bestimmte; die andere ist die geheime Geschichte, welche die wahren Ursachen der Ereignisse birgt“ (Honoré de Balzac, 1799-1850).

Die Quellenlage des frühen Seuchengeschehens ist merkwürdig dürftig. Der Faktengehalt oft zweifelhaft. Viele „Berichte“ vermeintlicher Zeitzeugen sind später erstellt und vordatiert oder offen fiktional, also literarische Erzeugnisse.

Am Anfang waren die Dichter

Das legendäre Dreigestirn der italienischen Literatur, Dante Alighieri (1265-1321), Giovanni di Boccaccio (1313-1375) und Francesco Petrarca (1304-1374), umrahmt den Startschuss zum Zeitalter europäischer Pandemien. Narrative prägen die ganze Seuchengeschichte. Die „Göttliche Komödie“ Dantes beschwört das Inferno eines nahenden Weltuntergangs als notwendige Läuterung herauf. Boccaccios „Decameron“ wird zum Inbegriff einer Seuchenerzählung: alle trafe das gleiche Schicksal und es gäbe kein Entrinnen. „Bei Tag oder Nacht“ würden Menschen „auf offener Straße verscheiden“, „rüstige Männer, schöne Frauen und blühende Jünglinge, die noch

am Morgen mit ihren Verwandten, Gespielen und Freunden aßen, um am Abend des gleichen Tages in einer anderen Welt mit ihren Vorfahren das Nachtmahl zu halten!“ Allerdings lebte Boccaccio zur fraglichen Zeit gar nicht in Florenz und hätte in eine verpestete Stadt einreisen müssen...

Francesco Petrarca verankert mit seinem Bezug zur antiken griechischen Literatur die Pestklischees. Obgleich durch glückliche Fügung nie am Ort einer Pest anwesend,¹ wusste er, dass „jedenfalls nur sehr wenige genasen, während schier alle binnen drei Tagen von dem Auftreten der erwähnten Zeichen, der eine rasch, der andere langsamer und die meisten ohne irgendein Fieber oder einen sonstigen äußeren Anlass starben.“ Mit der Beulenpest, die etwa drei Viertel der Fälle ausmachen soll, sind solche Schilderungen nicht in Einklang zu bringen. Sie sind medizinisch unglaubhaft und reproduzieren das kirchliche Narrativ von „mit Leichen bedeckten Straßen, Plätzen und Kirchen.“² Der Historiker Robert Höninger stellte vor 140 Jahren bereits fest, dass „bei Zeitgenossen die schauerlichsten Märchen über Umfang und Verbreitung des Weltsterbens“ zu finden sind.³

Das „Journal der Großen Pest“ in London 1665 des Geheimdienstagenten, V-Manns und Propagandisten Daniel Defoe (nach 1660-1731) gehört ebenso hierher. Defoe, der bis heute als authentischer Zeitzeuge gilt, war keine fünf Jahre alt, als die Londoner Epidemie stattfand und verfasste seinen auf Wirkung abzielenden Bestseller fast 60 Jahre später.

Der Wert dieser Werke besteht nur darin, dass sie offenbaren, wie die Ereignisse wahrgenommen werden sollten. Gemeinsam ist diesen und zahlreichen anderen Schriften, wie wenig konkret oder

überspitzt die Angaben sind. Jahrhundertlang die gleichen Geschichten: Menschen brechen ganz unvermittelt auf der Straße zusammen, verfallen innerhalb Stunden oder längstens drei Tagen. „Jene, die gestern Totengräber waren, werden heute selbst begraben.“⁴ Es geht bei all diesen vermeintlichen Zeitzeugnissen um Botschaften des Horrors und der sozialen Zersetzung, die das kollektive Gedächtnis zwischen den Epidemien prägen sollen. Nicht umsonst „kontrolliert der die Zukunft, der die Vergangenheit kontrolliert“ (George Orwell, 1903-50).

Die meisten Dokumente des Spätmittelalters und fast alle bildlichen Darstellungen von Seuchen entstammen kirchlichen Beständen. Ikonographien des Horrors: Nichts ahnende Menschen, die hinterücks von Pestpfeilen getroffen werden; Personen, die Holzsärge auf ihren Schultern über die Leinwand tragen; Totentänze, die den Eindruck erwecken, dass Könige und Bischöfe in gleicher Weise den Seuchen zum Opfer fallen wie Bürger, Bauern und Bettler. Totkranke in Betten, Beerdigungsszenen, Leichenprozessionen. Das große Sterben wird über das Ende der Epidemien hinaus im Gedächtnis der Überlebenden erhalten.

Trotz ihres scheinbaren Realismus dürfen Gemälde, Zeichnungen und Beschreibungen nicht als authentische Zeitzeugnisse missverstanden werden. Fakten gehörten nie zur Agenda der Kirche. Um nur ein Beispiel zu nennen: Holzsärge aus Brettern waren bis zum 17. Jahrhundert Luxus für reichere Bürger und mit einer Abgabe belegt. Normalsterbliche wurden in Leinenbinden gewickelt, in Matten oder geteerte Säcke gehüllt. Eine Beerdigung ohne Sarg war schon notwendig, um die Verwesung nicht zu verzögern. Aus Platzmangel mussten innerstädtische Friedhöfe neuerliche Belegungen in kurzen Abständen gewährleisten. Bilder und Texte dienten dazu,

Panik, Schuld und Hilflosigkeit zu vermitteln. Was war anderes von einer Religion mit einem Schmerzensmann als Symbol zu erwarten?

Es gilt herauszufinden, was wirklich vor sich ging. Was wurde übertrieben? Was übersehen? Betraf das Sterben vielleicht nicht alle Gesellschaftsschichten gleichermaßen?

Antike Geschichten aus 1001 Nacht

Wer gar seine Zeitreise bis in die römische und griechische Antike ausdehnen will, taucht ein ins Reich der historischen Märchenerzähler. Die wenigsten Dokumente stellen verlässliche Chroniken dar. Pergamente und Papyri zerfallen nach einigen Jahrhunderten. „Antike“ Schriftzeugnisse können bestenfalls Abschriften sein, wenn es sich nicht um Neuschöpfungen aus kirchlichen Werkstätten handelt. Die frühesten Abschriften aus Klöstern des weströmischen Reiches reichen bis ins 10. Jahrhundert zurück. Im Mittelalter gab es in West- und Mitteleuropa noch dazu kaum jemanden, der Griechisch lesen konnte. Warum hätten Mönche überhaupt heidnische Papyri aufheben und kopieren sollen? Wie wären die Autographe in ihren Besitz gekommen? Warum gelten alle Originale als verloren?

Die Narrative über antike Autoren und ihre Werke sind auffallend stereotyp. Die Geschichten gehen etwa so: man kennt den Namen des Autors, seine groben Lebensdaten sogar in christlicher Zeitrechnung und sein Werkverzeichnis. Immer ist nur ein mehr oder weniger kleiner Teil des Gesamtwerks überliefert. Dank des Verzeichnisses weiß man aber, was fehlt. Spätere Funde werden damit als authentisch definiert. Trotz ihrer epochalen Bedeutung sind Personen und Werke über viele Jahrhunderte unbeachtet geblieben, jedoch aufgehoben worden. Erst in Spätmittelalter oder der Renais-

sance spürten Liebhaber der Antike die Kopien, über die es nur Vermutungen gab, in oberitalienischen oder deutschen(!) Klöstern auf...

Die „Attische Pest“, die nur in einer Kopie aus der Renaissance als alleinstehende Schilderung des griechischen „Chronisten“ namens Thukydides (5. Jahrhundert v.u.Z.) überliefert ist,⁵ darf man getrost aus dem Gedächtnis streichen. Diese Erzählung gleicht verblüffend anderen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pestschilderungen, die demoralisierende soziale Auswirkungen betonen. Auch er berichtet vom Gerücht einer Entstehung durch Brunnenvergiftung. Eine hohe Infektiosität, die man im europäischen Mittelalter fälschlicherweise annahm, ist für ihn ebenso selbstverständlich, wie die ausbleibende Immunität nach durchgemachter Erkrankung. Die von ihm mitgeteilten Symptome passen zu keiner bekannten Krankheit!⁶

Für die römischen Pestereignisse fehlen uns ebenfalls überzeugende Quellen. Warum sollte es damals nur zwei große Seuchen in mehreren Jahrhunderten gegeben haben? Der angebliche Chronist Roms, Titus Livius, zieht sich aus der Affäre, in dem er zwar häufiger über Epidemien schreibt, konkrete Angaben allerdings vermeidet. Und wie hätten die antiken Aufzeichnungen mehr als ein Jahrtausend überdauern sollen, bis sie ans Licht kamen? Der Philosoph George Santayana (1863-1952) bemerkte sarkastisch: „Geschichte ist ein Packen von Lügen über Ereignisse, die nie stattgefunden haben, erzählt von Personen, die nicht dabei waren.“

Es dürfte kein biologisches Rätsel sein, wenn sich die vermeintlich antiken Symptombeschreibungen keiner der bekannten Infektionskrankheiten zuordnen lassen. Wahrscheinlich hatten die Mönche in der Renaissance unzureichende medizinische Kenntnisse, um Seu-

chen authentisch nacherzählen zu können. Es lässt jedenfalls auf wenig Phantasie schließen, wenn griechische Götter wie der mittelalterliche Gevatter Tod tödliche Pestpfeile abschießen. Die Texte sind ein Kaleidoskop der Weltanschauung, wie sie in der Renaissance herrschte. Konkretere Angaben bleiben in austauschbaren Allgemeinplätzen stecken. Der Whistleblower der Geschichtserfindung, der Jesuit Jean Hardouin (1646-1729), bezeugte bereits um 1690, dass fast alle Schriften, die der Antike zugerechnet werden, mönchische Neuschöpfungen des 14.-16. Jahrhunderts sind.⁷

Wer Ereignisse, die mehr als 1000 Jahre zurückliegen sollen, dennoch für bare Münze nehmen will, kann dies gerne tun. Vorher sollte er sich aber die Zeit nehmen, die stereotypen Biographien und Überlieferungsgeschichten antiker Autoren zu studieren. Dafür genügt bereits Wikipedia. Mit dem in der Wissenschaft nötigen Zweifel, wird er kopfschüttelnd zurückbleiben. „Die Welt ist voll von offensichtlichen Tatsachen, die niemand jemals bemerkt“ (Arthur Conan Doyle, 1859-1930).

Wir werden uns nicht in den dunklen Zeiten der Geschichte verzetteln. Es gab sicherlich vor den ersten halbwegs glaubwürdigen Quellen eine Geschichte und epidemische Krankheiten, die den späteren zumindest ähnlich oder gleich waren. Nur, weil eine Krankheit als neuer Import deklariert wurde, könnte es doch die Wiederkehr einer bekannten Infektion sein.

An vielen Datierungen ist zu zweifeln

Es ist unsicheres Terrain, auf das wir uns für unsere Zeitreise begeben. Bis zum 16. Jahrhundert gab es keinen Fixpunkt, ab dem die Jahre übereinstimmend gezählt wurden. Alle Datierungen bis dahin

sind daher mit Fragezeichen zu versehen. Der fiktive Geburtstermin Christi war weder für die Kirche, noch eine Herrscherdynastie der Anker im Zeitstrom. Die Schedelsche Weltchronik von 1493 nennt den Trojanischen Krieg als Referenz. Katholische Dokumente beginnen mit der A.D.-Zählung schrittweise erst nach dem Konzil von Basel 1443. Albrecht Dürer (1471-1528) war einer der ersten Kulturschaffenden, der seine Werke mit einer doppeldeutigen A.D.-Datierung versehen hat. Der erste Druck des „Decameron“ mit einer Jahresangabe ist von 1471. In evangelischen Kirchenbüchern etablierte sich die A.D.-Zählung erst um das Jahr 1700. Zu dieser Zeit präsentierte der englische Physiker, Astronom und Mathematiker Isaac Newton (1642/3-1726/7) eine drastisch veränderte Zeitleiste der Antike.⁸

Der Zeitstrahl, auf dem wir fest zu sitzen glauben, und das Bild der Vergangenheit wurden erst in der Renaissance fabriziert. So manche Neuschöpfung wie der Hippokratische Eid oder zahlreiche Kopien „antiker Schriften“ tauchen erstmals im 15. oder 16. Jahrhundert auf. 1583 erfolgte gar noch die Gregorianische Kalenderreform, ohne die Zeitmarken nachzubessern. Unser Kalender wurde als klerikales Herrschaftsinstrument geschaffen, das auf tönernen Füßen steht.⁹ Alle früheren Jahreszahlen müssten zumindest mit einer Schwankungsbreite oder den Zusätzen „um“, „etwa“ oder „ca.“ versehen werden. Dies gilt für alle Jahreszahlen, wenn diese mehr als ein halbes Jahrtausend zurückliegen.

Vieles, was vor dem Beginn der sogenannten Neuzeit geschehen sein soll, ist mit größter Skepsis zu sehen. Die Geschichte, wie wir sie heute zu kennen meinen, ist allzu oft eine „Lüge, auf die man sich geeinigt hat“ (Voltaire, 1694-1778). Viele Begebenheiten sind mehr Fake als Fakt. Zeitgenössische Berichte und spätere historische

Wertungen sind immer geprägt von Interessen und Absichten. Sie werden von Menschen mit all ihren Schwächen und Befangenheiten erzählt, die die Ereignisse womöglich nur vom Hörensagen kennen.

Es ist erschreckend, wie naiv die Mehrzahl der Historiker Dokumente als authentisch akzeptiert, obwohl keine Schriftstücke ein Jahrtausend überdauert haben. Selbst Autographe älter als fünf Jahrhunderte sind rar. Wieso sollten fast ausschließlich kirchliche Dokumente die Zeitläufe überdauert haben? Wieso ist so oft bei Verträgen zwischen Kirche und weltlichen Partnern lediglich das kirchliche Exemplar erhalten?

Lange galten nur die dreistesten Fälschungen zugunsten der Kirche als gesichert. Erst der einzige Kongress über Fälschungen im Mittelalter belegte 1986 in 5 Bänden ein ganzes Konvolut von Fälsfikaten.¹⁰ Selbst der langjährige Präsident der Monumenta Germaniae Historica, Horst Fuhrmann, erklärte, dass die Skriptorien der Klöster die Fakten umgebogen hätten „wie das Wahrheitsministerium bei George Orwell.“¹¹ Mindestens 60% der angeblichen Königsurkunden aus der Merowingerzeit sind als Fälschungen enttarnt. In den Archiven lagern wohl mehr humanistische Machwerke als erhaltenswerte Schriften. Dennoch erschütterte diese notorische Fälscherpraxis weder die Chronologie, noch die Geschichtserzählung, die stoisch wiederholt wird. Wie bei „Corona“ bleiben die Narrative bestehen, obwohl die dafür notwendigen Belege „fake“ sind.

Eigentlich wäre es das Kerngeschäft der Historiker, mit der nötigen Skepsis Alter und Authentizität von Dokumenten und Relikten akribisch zu prüfen. Tatsächlich spielt dies eine untergeordnete Rolle. Naturwissenschaftliche Altersbestimmungen haben nahezu keinen Stellenwert. Die Schwankungsbreiten der C14-Methode sind zu

groß. Autorität und Überzeugungskraft ausgewählter Experten für engste Zeitnischen reichen meist aus, um Materialien anhand stilistischer Merkmale und Beziehung zu anderen Schriftstücken fraglicher Provenienz als authentisch einzustufen. Ist erst einmal der Ritterschlag erfolgt, wird die vermeintliche Echtheit durch fleißige Reproduktion der Erstmeinung zu einer scheinbaren Tatsache.

In der Seuchengeschichte werden ständig Schriftstücke als Belege herangezogen, die wie Boccaccios „Decameron“ oder Defoes „Journal“ literarische Erfindungen sind. Die Berichte angeblicher Augenzeugen und Chronisten lassen sich immer wieder auf gemeinsame Quellen zurückführen. „Das Geschäft der Geschichtsschreibung erhebt sich nicht allzu hoch über das Geschäft des Schreibens und zwar des Abschreibens im eigentlichen Sinne.“¹² Bei dieser „Wissenschaft“ geht es mehr um die Erzählung erwünschter Geschichten als um Aufklärung. Historiker sind weder die Gralshüter der wirklichen Geschichte, noch unbefangene Chronisten. Historiker haben seit Jahrhunderten zu viel geglaubt und immer zu wenig geforscht. Unser kollektives und individuelles Bewusstsein ist allerdings vorbelastet und gaukelt uns vor, bei unserer Expedition immer in bekanntem Gebiet zu sein.

Es gibt allerdings zahlreiche Frakturen auf dem Zeitstrahl, die teils mit erfundenen Ereignissen gespickt sind.¹³ In Deutschland brechen in mehreren Städten die Chroniken ab, bevor die Pest ausbricht oder ausbleibt. Erst zwei oder drei Jahrzehnte später setzt dann die Berichterstattung – oft mit einem Ordensbruder – wieder ein. Entsprechend fehlen uns Fakten für die entscheidenden Jahre, die immer wieder mit Kopfgeburten aus dubiosen Quellen aufgefüllt wurden. Man scheute dabei nicht davor zurück, in den wortgleichen Schauergeschichten die Namen der Städte auszutauschen!¹⁴ Es ist

also Mut vonnöten, um Dichtung und Wahrheit voneinander unterscheiden zu können.

Folgt man Albert Einsteins Rat und denkt wenigstens einmal am Tag das Gegenteil von dem, was als gesetzt gilt, kann man vielleicht eine Tür in ein neues Raum-Zeit-Gefüge aufstoßen. Oft genug macht es Angst, die sichere Ebene der bestätigten Wahrheiten zu verlassen. Gelegentlich erkennt man jedoch atemberaubende Perspektiven.

Wollen Sie den schweren Rucksack Ihres Vorwissens nicht gleich hier stehen lassen? Die gut ausgebauten Wege des betreuten Denkens wirken einladend. Die wenig begangenen Pfade sind dagegen voller Fallstricke und Löcher, verheißen aber spannende Abenteuer. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ (Immanuel Kant, 1724-1804).

TEIL 1: FAKTEN UND PROPAGANDA

Die Inszenierung der Seuchengeschichte

Die offizielle Seuchengeschichte fokussiert sich auf wenige übergroße Solitärereignisse: die Attische Pest um 430 v.u.Z., die Antoninische und Justinianische Pest in Rom um 161-180 bzw. 541-9, die große Pestkatastrophe von 1347-52, den legendären Syphiliszug des französischen Heers durch Italien 1494/5, die „Great Plague“ von London 1665, die Cholera Wellen im 19. Jahrhundert, die Spanische Grippe zum Ende des Ersten Weltkriegs und jüngst Covid-19. Diese Erzählungen ragen als unverrückbare Felsen aus dem Meer der Vergangenheit auf. Sie sind die Ankerplätze für das kollektive Gedächtnis. Die Pest von 1347 gilt als Beginn der Seuchengeschichte in Europa.

Aber stimmt dieses Narrativ überhaupt? Wer sich Häufigkeiten und Auftreten epidemischer Krankheiten unbefangen ansieht, kommt ins Grübeln. Warum beginnt die Seuchengeschichte mit dem vorgeblichen Paukenschlag von 1347? Wieso wäre die angeblich aus der westeurasischen Steppe eingeschleppte Pest bis dahin für fast 600 Jahre ausgeblieben? Schließlich gab es durch die Wikinger jahrhundertlang intensive Handelskontakte zum Schwarzmeergebiet und mehrfach Eroberungszüge von asiatischen Reitervölkern. Zugestanden wird inzwischen, dass die Pest bis zum Jahr 770 im Mittelmeerraum endemisch immer wieder aufgeflackert sei. Man versteigt sich sogar dazu, den Begriff „Justinianische Pest“ in pandemischer Hysterie über 230 Jahre auszudehnen. 1347 scheint zu einem Wendepunkt der europäischen Geschichte stilisiert worden zu sein.